

Elke Donalies

Kopf, Kristin (2018): *Fugenelemente diachron. Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfügenden N+N-Komposita.*

**Berlin & Boston: de Gruyter.
470 Seiten. ISBN 978-3-11-051768-2**

Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben. Und wenn ich mich hierin nicht irre, so besteht der Wert dieser Arbeit darin, daß sie zeigt, wie wenig damit getan ist, daß die Probleme gelöst sind. Ludwig Wittgenstein (1963, Vorwort)

Deutsche Komposita haben einige forschungsrelevante Eigenarten, zum Beispiel die Fugenelemente. Kopf hatte deshalb befürchtet, das Thema *Fugenelement* sei längst „leergeforscht“ (S. 1). Natürlich ist kein Thema wirklich leergeforscht. Weil wir verschiedene Ansichten und Einsichten haben. Weil niemand auf Forschungsfragen definitiv antworten kann. Weil sich unsere Sprache – wie alles in der Welt – ständig verändert.

Auch die Fugenelemente haben sich ständig verändert. Das wird oft übersehen, “because most research on linking elements is synchronically oriented” (Nübling/Szczepaniak 2008, S. 6). Kopf konzentriert sich in ihrer konsequent diachron orientierten Monografie auf den häufigsten Typ der Fugenelemente, nämlich die Fugenelemente bei N+N-Komposita wie das *s* in *Liebesbrief*. Die deutlich seltenere und weniger gefächerte Verfüzung anderer Wortbildungstypen behandelt sie kurz im Vergleich dazu, so den Typ N+A-Komposita wie in *lösungsautark* oder die von ihr als explizite Derivate aufgefassten Bildungen des Typs *pflichtshalber*.

Die im Titel versprochenen *Fugenelemente diachron* belegt und beschreibt Kopf ausführlich seit dem Frühneuhochdeutschen mit konzisen Reminiszenzen an ältere Sprachstufen. Solide sprachhistorische Korpusanalysen sind heute ja machbar. Zum Frühneuhochdeutschen hat sie jedenfalls zuverlässige Korpora und Fachliteratur zusammengetragen, die sie akribisch auswertet. Überall macht sie transparent, was genau sie statistisch erhoben und analysiert hat und was daran problematisch ist.

Zunächst klärt sie die heutigen kompositorischen Verhältnisse des Deutschen:

- Sie erläutert die semantischen Typen nominaler Komposita (endozentrische, exozentrische, kopulative, rektionale N+N-Komposita).

- Sie skizziert die historische Entwicklung der N+N-Komposita (eigentliche und uneigentliche Komposita).

Auf der Basis einer von ihr noch einmal gründlich bedachten Definition neuhochdeutscher Komposita nach phonetisch-phonologischen, morphologischen, kognitiven, relationalen und (ortho)grafischen Kriterien findet Kopf eine „praxistaugliche“ (S. 397) Definition speziell des frühneuhochdeutschen Kompositums.

Sie differenziert zwischen nicht verfügten und verfügten Komposita. Bei der Nichtverfügung, auch gerne „Nullfuge“ genannt, hebt Kopf den nicht verfügten Normalfall *Haustiir* von der selteneren subtraktiven Nichtverfügung ab wie in *Himbeere* ⇒ *Himbeersorbet*, *Wolle* ⇒ *Wollfaden*. Generell dominiert Nichtverfügung, wobei um 1500 fast 90% der Komposita nicht verfügt sind, um 1700 aber „nur noch etwas über die Hälfte“ (S. 229).

Nicht verfügte und verfügte Komposita verhalten sich grafisch offenbar verschieden: Kopf erkennt Zusammenschreibung von unverfügten Komposita ab dem Mittelhochdeutschen sowie Bindestrichschreibung verfügbarer Komposita seit dem 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert dominiert allgemein die – aktuell wieder im Trend liegende – Bindestrichschreibung.

Für das Frühneuhochdeutsche, in dem inkonsequent zusammen- und auseinander geschrieben wird, beobachtet Kopf, ob Phrasen oder Komposita gegeben sind. Dazu beachtet sie vor allem den nicht immer eindeutigen, aber hinweisgebenden Artikelgebrauch, der seit der Entwicklung des Indefinitartikels im Mittelhochdeutschen zunimmt. Eindeutig ist zum Beispiel *der frawen schloß* ⇒ *das frawenschloß*. Genau geht sie auf den frühneuhochdeutschen genitivischen Stellungswandel ein, der in ihrem Untersuchungszeitraum die Kompositabildung inspiriert. Ausführlich vergleicht sie pränominalen Genitivkonstruktionen und analoge Komposita sowie konkurrierende Ausdrücke, zum Beispiel *schweymisch fleisch*.

Kopf vergleicht die im Neuhochdeutschen weitgehend unrestringierte Bildung von N+N-Komposita mit den historischen Verhältnissen: Der Fachliteratur entnimmt sie, dass die Kompositabildung im Urgermanischen, Germanischen, Alt- und Mittelhochdeutschen beschränkt ist, zum Beispiel hinsichtlich suffigierter erster Teile. So nehmen *ung*-Derivate wie in *Vermanungs red* erst zum Ende des 17. Jahrhunderts zu. Auch Infinitivkonstruktionen und Verbstammkonversionen sind als erste Teile von Komposita wie *Sterbens=Gedancken* und *Ratsversammlung* anfangs beschränkt, obwohl sie syntaktisch, etwa in Genitivkonstruktionen, gar nicht so selten vorkommen.

Weiter unterscheidet Kopf – wie heute üblich – paradigmische und unparadigmische Fugenelemente. Paradigmische Elemente gleichen den Flexionsaffixen der Paradigmen; unparadigmische Elemente haben keine Analogien im Flexionsparadigma. Die paradigmischen Elemente sind älter;

dagegen ist das erste unparadigmische Fugen-s nach Wackernagel erst 1387 belegt (S. 308). Kopf behandelt es in einem eigenen Kapitel und diskutiert darin die gängigen Theorien zur Herausbildung dieses Elements, etwa die Änderungen im Flexionssystem und den niederdeutschen sowie lateinischen Einfluss.

Kopf behandelt außer dem meistvorkommenden Fugen-s, das sowohl paradigmisch als auch unparadigmisch auftritt (*Lebensfreude – des Lebens, Liebesbrief – der *Liebes*), die immer paradigmischen indigenen Fugenelemente *e* wie in *Punktekonte*, (*e*)*s* wie in *Kindeswohl*, (*e*)*n* wie in *Frauenschuh*, (*e*)*ns* wie in *Herzenssache*, (*e*)*r* wie in *Hühnerei*. Kürschner (2003, S. 89) weist darüber hinaus auf Einzelfälle bei Lehnwörtern hin wie *Embryonenforschung*, bei dem zum Stamm *Embryo* ein Fugenelement *nen* tritt.

An verschiedenen Stellen diskutiert Kopf die immer noch offene Frage, ob die ersten Teile von Komposita wie in *Hühnerei* und *Ärztehaus* schon wegen der pluraltypischen Umlautung nicht doch Flexionsformen sind. Nimmt man bei Komposita wie *Hühnerei* und *Ärztehaus* die Formen *Hühner* und *Ärzte* an, muss man weiter fragen, ob dann nicht auch *Punktekonte* und *Kindeswohl* Komposita mit flektierten ersten Teilen sind. Unter anderem in Donalies (2011) präferiere ich die Position, dass Komposition mit Flexionsformen möglich ist und verstehe nur Unparadigmisches wie das *s* in *Liebesbrief* als Fugenelement. Kopf argumentiert gegen diese „formal naheliegende Interpretation von Fugenelementen als Kasusmarker“ (S. 355). Für sie ist jedes Element, das sich zwischen Stamm und Stamm befindet, ein Fugenelement. Eine dritte Position vertritt Fuhrhop (1998); sie geht bei *Ärzte* und *Punkte* von Stammvarianten aus.

Auf dieser theoretischen Basis arbeitet Kopf die Entwicklung der paradigmischen wie unparadigmischen Fugenelemente besonders zwischen 1500 bis 1900 heraus. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts findet sich in ihrem Material das unparadigmische Fugen-s wie in *Liebstreu*.

Eigens behandelt sie die aus sprachhistorischer Perspektive relevanten fossilisierten ersten Teile wie in *Mondenschein*, die heute keine Wortformen mehr sind. Siehe dazu auch Ramers (1997, S. 36).

das dritte teyll der sonnen vnd das dritte teyl des monden vnnnd das dritte teyl der stern (Luther 1522, deutschestextarchiv.de)

Beim neuhochdeutschen Verfügungsverhalten spricht Kopf Schwankungsfälle an wie das seit Nübling/Szczepaniak (2009, S. 217) vielzitierte *Schadenersatz* versus *Schadensersatz*. An anderer Stelle thematisiert sie Variationen wie das berühmte regionale *Rinder-* neben *Rindsbraten* und erklärt die besonderen Verfügungsbedingungen bei Neologismen, zum Beispiel bei *Castigsevent*.

Abschließend denkt Kopf über die Funktion der Fugenelemente nach, etwa die Trochäenbildung wie in *Bärendienst*, die auch den Konkurrenzkampf von *s-* und *es-*Fuge zugunsten der *es-*Fuge entscheidet (S. 220), oder die

„temporäre Nutzung der s-Fuge zur Markierung auffälliger, insbesondere komplexer morphologischer Strukturen“ (S. 383).

Kopf widmet sich gründlich allen Aspekten ihres diachronen Themas; manchmal ufert das ein bisschen aus; manchmal wird es etwas labyrinthisch. Insgesamt ist die Monografie aber schon durch die zahlreichen mehrfarbigen Tabellen und Diagramme sehr übersichtlich. Mitunter könnte Kopf anschaulicher belegen und bebeispielen. Originell ist der Graffiti-Beleg „Geht ein Zyklop zum **Auge**arzt“ (S. 57); informativ ist das Faksimile mit frühneuhochdeutschen Zusammenschreibungen (S. 157) – und das alles zum namentlich für de Gruyter fairen Ladenpreis von 99,95€.

Literatur

- Donalies, Elke. 2011. *Tagtraum, Tageslicht, Tagedieb*: Ein korpuslinguistisches Experiment zu variierenden Wortformen und Fugenelementen in zusammengesetzten Substantiven. Mit einem Exkurs und zahlreichen Statistiken von Noah Bubenhofer. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (= amades 42).
- Fuhrhop, Nanna. 1998. *Grenzfälle morphologischer Einheiten*. Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik 57).
- Kürschner, Sebastian. 2003. Von Volk-s-musik und *Sport-Ø-geist* im *Lemming-Ø-land – af folk-e-musik og sport-s-ånd i lemming-e-lande*: Fugenelemente im Deutschen und im Dänischen – eine kontrastive Studie zu einem Grenzfall der Morphologie. Freiburg im Breisgau: Albert-Ludwigs-Universität Magisterarbeit. http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1256/pdf/Kuerschner_Fugenelemente_MagArbeit.pdf.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2008. On the way from morphology to phonology: German linking elements and the role of phonological word. *Morphology* 18. 1–25.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. *Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen*: Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. In Peter O. Müller, Peter (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung* (Germanistische Linguistik 197/198), 195–222. Hildesheim u.a.: Olms.
- Ramers, Karl Heinz. 1997. Die Kunst der Fuge: Zum morphologischen Status von Verbindungselementen in Nominalkomposita. In Christa Dürscheid, Karl Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hrsgg.), *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*, 33–46. Tübingen: Niemeyer.
- Wittgenstein, Ludwig. 1963. *Tractatus logico-philosophicus – Logisch-philosophische Abhandlung*. Frankfurt: Suhrkamp (= edition suhrkamp 12).

Dr. Elke Donalies
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
R5, 6–13
68161 Mannheim
donalies@ids-mannheim.de